

«Dem zerstörten Land ein Gesicht geben»

Die Zuger Fotografin Alexandra Wey reist immer wieder ins kriegsversehrte Syrien

Meist richtet sie ihr Objektiv auf sportliche Siegerinnen oder erfolgreiche Unternehmer, immer wieder nimmt sie malerische Landschaften oder originelle Architektur in den Fokus. Doch Alexandra Wey schreckt auch vor Grauen und Zerstörung nicht zurück: Regelmässig reist die Zuger Fotografin in den Nahen Osten und dokumentiert die erschütternde Wirklichkeit des Syrienkrieges. Nicht nur ihre Leidenschaft für den Orient und die syrische Küche, vor allem auch der eindringliche Auftrag der Menschen motiviert die gebürtige Chamerin: «Erzähl unsere Geschichte!»

.....

Es ist totenstill in der reformierten Kirche – gebannt schauen die zahlreich erschienenen Gäste auf die Bilder, die der Beamer grossflächig und gestochen scharf auf die Kirchenwand projiziert: endlose Häuserfluchten, alles Ruinen, statt glänzenden Fensterscheiben nur tote Löcher, im Nirgendwo zwischen den zerbombten Wohntürmen ein kleines Mädchen. Bilder aus einem zerstörten Quartier in der syrischen Metropole Aleppo. In der Kirche ist nur das leise Surren des Beamers zu hören.



Für Alexandra Wey stehen die Begegnungen mit den Menschen «im Fokus».

Es scheint, als hielten alle die Luft an, die Ende Januar zum Anlass der CityKirche Zug gekommen sind: «Erzähl unsere Geschichte – Bilder und Geschichten aus Syrien». Alexandra Wey, die im fernen Syrien diese Bilder geschossen hat, ist keine Frau vieler Worte. Die Zuger Pressefotografin lässt lieber ihre Bilder erzählen. Hie und da fügt sie einem Bild eine persönliche Bildlegende hinzu und erzählt in kurzen, klaren Sätzen über Hintergründe und Zusammenhänge. Etwa, dass das kleine Mädchen damals zwischen zerbombten Häusern spontan auf sie zugekommen sei und sie zu sich «nach Hause» eingeladen habe. Sie habe sich gar nicht vorstellen können, dass in den Ruinen noch Menschen leben würden, erzählt Alexandra Wey. Umso mehr habe sie überrascht und berührt,

im dritten Stock auf ein karges «Wohnzimmer» zu stossen – und dort herzlich empfangen zu werden.

UNGLAUBLICHE GASTFREUNDSCHAFT

Als Alexandra Wey 2005 zum ersten Mal in den Nahen Osten gereist ist, war alles ganz anders: Auf eigene Faust flog die damals 27-jährige Zugerin nach Damaskus – getrieben von einer «Faszination für den Nahen Osten». Und sie war vom ersten Tag an völlig begeistert von Land und Leuten. «Ich habe noch nie so eine Gastfreundschaft erlebt», schwärmt sie im Gespräch. Als Fremde sei sie in Syrien überall herzlich empfangen worden: «War ich mal irgendwo in einem abgelegenen Winkel gestrandet, wurde ich ganz unkompliziert über Nacht von einer Frau aufgenommen.» Und erst das Essen! Alexandra Wey, die sich selber als «wahnsinnige Geniesserin» bezeichnet, schmelzt beim Gedanken an die syrische Küche einfach dahin: «Mezze, die vielfältigen Vorspeisen, sind einfach nicht zu toppen!» Kein Wunder also, dass sie nach ihrer ersten Syrienreise immer wieder in den Orient reiste – auf abenteuerlichen Wegen durch Syrien, Jordanien und den Libanon. Ihre Begeisterung fürs Fotografieren führte Alexandra Wey, 1978 geboren und in Cham aufgewachsen, in eine Lehre als Fotofachangestellte. Bei der Foto-Optik Grau AG am Zuger Bundesplatz gehörte das Fotografieren zur Ausbildung. Derzeit arbeitet sie als Pressefotografin für die Schweizerische Nachrichtenagentur Keystone-SDA. Neben allerlei «Unfällen und anderen Ereignissen» steht sie vor allem bei sportlichen Ereignissen im Einsatz – leider ist der Auftrag an den Olympischen Sommerspielen in Tokio wegen der Corona-Pandemie geplatzt.

ALS FRAU KLAR IM VORTEIL

Ihren Beruf als Fotografin und ihre Verbundenheit mit den Ländern und den Menschen des Nahen Ostens kann Alexandra Wey seit ein paar Jahren miteinander verbinden: Im Auftrag von Caritas Schweiz reist sie jedes Jahr – meist kurz nach Neujahr – für zwei Wochen nach Syrien, wo seit 2011 ein blutiger Krieg wütet, und in die Nachbarländer Jorda-



In den Ruinen der zerstörten syrischen Stadt ist Alexandra Wey den «Phantomkinder von Aleppo» begegnet.



Der «Erzählung» von Alexandra Wey's Bildern aus dem kriegsversehrten Syrien kann sich niemand entziehen.

nien und Libanon, wo Abertausende syrische Flüchtlinge in trostlosen Lagern zu überleben versuchen. Dass sie als Frau – stets in Begleitung von einheimischen Caritas-Mitarbeitenden – in den kriegsversehrten Städten und Gegenden unterwegs ist, ist für Alexandra Wey eindeutig ein Vorteil: «Als Frau komme ich an Orte, wo ein fremder Mann nicht hingeführt oder hereingelassen würde.» Für das kirchliche Hilfswerk Caritas dokumentiert sie die erschütternden Schicksale der Menschen und die dramatische Situation vor Ort. Dabei verfolgt die Zugerin aber auch eine ganz persönliche Mission: «Ich möchte mit meinen Bildern diesem wunderbaren Land, das am Boden zerstört ist, ein Gesicht geben, die Geschichten der Menschen erzählen.» Auch die Geschichte der «Phantomkinder»

von Aleppo: Es sei ein «heftiger Tag» gewesen, erzählt Alexandra Wey, damals im Winter 2018. «Wir hatten vieles gesehen, schlimme Geschichten gehört.» Deshalb hat sie um eine Möglichkeit gebeten, ein paar Schritte zu gehen – «den Kopf durchzulüften». Ihre Begleiter haben sie auf einen Hügel gefahren, in ein Quartier in Trümmern. Feuer erhellten die Nacht, Rauchschwaden zogen über die Schutthaufen, in Gruppen wärmten sich Buben an den lodernden Flammen. «Wer sind diese Kinder?», fragte die Fotografin. Im Gespräch mit ihnen erfuhr sie die traurige Wahrheit: Die Buben gehören zu den 3'000 bis 5'000 «namenlosen Kindern» in Aleppos Osten, die durch den Krieg alles verloren haben – meist von IS-Kämpfern gezeugt, wurden sie nach deren Vertreibung allein zurückgelassen.

Nun fristen sie ein hoffnungsloses Dasein in den Ruinen. Zurück in der Schweiz hat Alexandra Wey vom Projekt «Ein Name – eine Zukunft» des Franziskanerpaters Firas Lutfi erfahren, das den Kindern eine rechtliche Anerkennung in einer «Adoptivfamilie» und dadurch eine Lebensperspektive geben will.

NICHT ALS KRIEGSREPORTERIN

Alexandra Wey versteht sich nicht als Kriegsreporterin, sie berichtet nicht von der Front. Sie sucht ganz bewusst die Begegnung mit den Menschen in den verwüsteten und entvölkerten Städten. Zwar ist das Reisen auch in diesen Gebieten nicht ungefährlich. Aber ihre «einheimischen» Begleiter, meist Caritas-Mitarbeitende vor Ort, sind um ihre Sicherheit besorgt. «Ohne diese Kollegen wäre meine Arbeit völlig unmöglich», sagt die Fotografin, «sie kennen die aktuelle Lage und vor allem die Menschen, die noch da sind.» – Am Ende des Abends in der reformierten Kirche in Zug sind die Gäste genauso fasziniert von der zurückhaltenden, menschenfreundlichen Persönlichkeit der Fotografin wie von ihren schockierenden Bildern aus Aleppo, Homs und Damaskus und den berührenden «Geschichten der Menschen». Das motiviert Alexandra Wey schon für die nächste Reise in ihren geliebten Orient.

• **BORIS SCHLÜSSEL**

ANDREAS KNAPP IN OBERWIL

Mehr zur erschütternden Realität in Syrien und im Irak am Mittwoch, 2. September, um 19.30 Uhr im Pfarreizentrum Bruder Klaus, Oberwil: Andreas Knapp, geistlicher Autor und Lyriker, liest aus seinem Buch «Die letzten Christen – Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten» und erzählt vom Schicksal der orientalischen Christinnen und Christen. Knapp lebt als Kleiner Bruder vom Evangelium in Leipzig und ist eng verbunden mit der dortigen syrisch-orthodoxen Christengemeinde. Wegen der Pandemie ist eine **Anmeldung erforderlich**: pfarramt.bruderklaus@kath-zug.ch

• **BSCH**